

Eugen Drewermann/Martin Freytag

Das Geheimnis des Jesus von Nazareth

Eugen Drewermann antwortet jungen Menschen

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Patmos Verlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.patmos.de

Umschlaggestaltung oder Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Duccio di Buoninsegna (um 1255–1319): Moesta: Versuchung auf der Tempelzinne (1308–1311), Detail, Museo dell'Opera del Duomo Metropolitana, Siena.

Foto: AKG1838777_ Foto: © akg-images / De Agostini Picture Lib.

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1080-3

Inhalt

KAPITEL 1

Persönliches, denn Theologie ist Biografie.....	9
--	----------

KAPITEL 2

Der junge Jesus: Geburt und frühe Jahre	19
--	-----------

KAPITEL 3

Das Wirken Jesu: Gleichnisse – Wunder – Bergpredigt	29
--	-----------

KAPITEL 4

Der Kern von allem: Das Reich Gottes und Gottes Sohn	71
---	-----------

KAPITEL 5

Bis zur letzten Konsequenz: Jesu Tod am Kreuz	83
--	-----------

KAPITEL 6

Die Entmachtung des Todes: Jesu Auferweckung aus dem Tod	103
---	------------

KAPITEL 7

Eine nervöse Spannung: Jesus und die Kirche	123
--	------------

KAPITEL 8

Festhalten an Jesus: Was bleiben muß	133
---	------------

Bibelstellenverzeichnis	139
--------------------------------------	------------

Zum Geleit

Am Gymnasium Remigianum im münsterländischen Borken hielt EUGEN DREWERMANN zwei Vorträge, die alle Zuhörenden sehr beeindruckt haben: Den ersten Vortrag über »Jesus von Nazareth als Befreiung zum Frieden«, den zweiten zur 500-Jahr-Feier der Reformation über »Leben und Werk MARTIN LUTHERS und seine Relevanz für heute«. Nach dem ersten Vortrag kam es in den Oberstufenkursen des Faches Religion zu einer lebhaften Diskussion über die Person Jesu.

So entstand die Idee zu diesem kleinen Jesus-Buch, das im Unterricht einsetzbar ist. Die Fragen zu Jesus, auf die EUGEN DREWERMANN hier eingeht, stammen von den Schülerinnen und Schülern der Abiturjahrgänge 2017 und 2018 und sind aus dem Unterricht erwachsen. Sie wurden lediglich systematisiert, teilweise kombiniert, im Kontext des Gesprächs thematisch erweitert und sprachlich geglättet. Sie wurden in einem über sieben-stündigen Gespräch in Koblenz von EUGEN DREWERMANN beantwortet.

Das Buch möchte also im besten Sinn des Wortes ein dialogisches Angebot sein.

Es richtet sich an Schülerinnen und Schüler, die ihre Fragen zu Jesus ernst genommen wissen wollen, nicht nur als Erweiterung ihrer Sachkenntnis, sondern gerade auch als existentieller Zugang zur zentralen Figur des christlichen Glaubens.

Den Kolleginnen und Kollegen soll das Buch eine Hilfe für den (Religions-)Unterricht in der Oberstufe sein, die Figur Jesu buchstäblich systematisch und existentiell zu besprechen und zusammen mit ihren Kursen mögliche eigene Fragen und Antwortversuche zu entwickeln.

Schließlich richtet sich das Buch an interessierte Leserinnen und Leser, die auf knappem Raum einen erläuternden Zugang zur Person Jesu suchen und den christlichen Glauben aus dem Geiste des Rabbi von Nazareth tiefer verstehen möchten.

EUGEN DREWERMANN sei an dieser Stelle herzlich gedankt für seine Bereitschaft zu diesem Projekt. Die Begegnung mit ihm in Koblenz und die vertrauensvolle Zusammenarbeit werden mir unvergesslich bleiben. Ich danke ihm auch für seine stete Ermutigung!

Mein herzlicher Dank gilt ebenso meinen Schülerinnen und Schülern sowie meiner lieben Kollegin Iris Baumann, die sich so tief auf die Figur des Jesus von Nazareth als auch auf EUGEN DREWERMANN'S Denken eingelassen haben.

Entstanden ist das Buch in der festen Hoffnung und Überzeugung, daß die Begegnung mit Jesus von Nazareth wirklich heilsam sein kann: für die Glücklichen ebenso wie für die, welche, wie auch immer, in Schuld, Gebrochenheit, Unterdrückung, Verlorenheit und Angst leben. Denn jede Seite der Bibel, auf der von Jesus erzählt wird, kündigt davon, daß eine andere Welt möglich ist.

Borken, am 15. Juli 2018

Martin Freytag

KAPITEL 1

Persönliches, denn Theologie ist Biografie

MARTIN FREYTAG: Herr Drewermann, mögen Sie uns ein paar wichtige Stationen und Daten Ihrer Biografie verraten?

EUGEN DREWERMANN: In bezug auf unser Thema erinnere ich mich meiner frühesten Kindheitseindrücke. Sie haben mir – im Rückblick – das Thema für alles Nachdenken im Rahmen der Sinnfrage und des Suchens nach Gott sowie in der Art, mit Menschen umzugehen, vorgegeben. Am prägendsten ist der Eindruck in den Bombenangriffen des Zweiten Weltkriegs. Damals war ich vier Jahre alt, und ich erlebte mit, was passiert, wenn Menschen Angst haben, wie sie sich vollkommen verändern können – von der Freundlichkeit eben noch in eine verzweifelte Attitüde von Hass und Hilflosigkeit.

Es ist mein Thema geblieben: das zu verstehen, was Menschen anders sein läßt, als sie im Grunde sind. Und ich glaube heute, mit Hilfe der Psychoanalyse, aber auch der Bibelauslegung, der therapeutischen Erfahrungen, sowie der anthropologischen Hauptdisziplinen (Verhaltensforschung, Neurologie, Psychiatrie) sagen zu können, daß *ein* Faktor hinter allem steht, was man finden wird, wenn Menschen gründlich etwas falsch machen: Es ist die **Angst**. Wie man Angst überwindet durch Vertrauen, ist für mich zu dem Kern der gesamten Botschaft Jesu geworden. Daraus hat sich dann meine methodisch begründete Art ergeben, mit der Bibel umzugehen und entsprechende hilfreiche Akzente zu setzen.

Ein solcher therapeutischer Ansatz in der Auslegung der Botschaft Jesu bewirkt enorme Konsequenzen auch für Politik und Wirtschaft. Die Option der uns Regierenden, sich den Krieg offenzuhalten, werde ich niemals akzeptieren. Auch das ist Teil meiner Biografie: 1955 beim Aufbau der Bundeswehr West habe ich nicht verstanden, habe ich definitiv nicht verstehen wollen und können, wie der Papst, Pius XII. damals, in der Weihnachtsansprache erklären konnte: »Es hat kein Katholik das Recht, sich auf sein Gewissen zu berufen und den Wehrdienst zu verweigern.« Ich war damals 15 Jahre alt und hatte eine Kirche vor mir, von der ich gelernt hatte, sie sei der fortlebende Christus, sie sei im Lehramt unfehlbar. Sie hat eine 2000-jährige Geschichte und Erfahrung. Sie gab sich als *die* Instanz, das menschliche Leben verbindlich vor Gott und den Menschen zu deuten. Ich war inmitten dieser Kirche ganz allein. Damals protestierten Millionen auf den Straßen gegen die Wiederaufrüstung. Aber als es dann entschieden war, herrschte in der Bundesrepublik West absolute Ruhe. Konrad Adenauer gewann seine Wahl zum Kanzler mit absolu-

ter Mehrheit. Der ganze Widerstand brach zusammen; in einer Gefolgschaftstreue, die den Deutschen eigen sein soll, war das Problem scheinbar entschieden.

Für mich begann die Auseinandersetzung erst. Es war also möglich, für sich allein denken zu müssen, daß das gesamte System, in dem ich groß geworden war und in das ich doch auch so etwas wie Glauben gesetzt hatte, in einer für mich absolut entscheidenden Frage etwas Falsches nicht nur lehrte, sondern zu Zwang und Pflicht erhob. Diese Erfahrung hat mich zutiefst geprägt. Es dauerte damals bis 1963, bis zum sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil, daß man sagte: »Die Wehrpflicht ist eine komplexe Frage. Es gibt einen Friedensdienst mit der Waffe, – das hatte man immer schon behauptet –, aber es gibt auch – man denke an! – einen Friedensdienst ohne Waffen.« Plötzlich war es erlaubt, genau das zu tun, was die Kirche sieben Jahre lang verboten hatte. Und alle Theologen, in deren Regalen dieselben Bücher standen wie vormals, die sachinformativ nicht irgendeine Neuigkeit aufwiesen, schwenkten in ihrer Meinung mit einem Mal um, nur weil es erlaubt wurde. Das war für mich eigentlich noch schlimmer als die Meinungsangleichung, die vorher geschehen war. Der totale Gehorsam der Theologenschaft als eines Gremiums von Ideologen war so etwas wie ein Offenbarungseid der katholischen Kirche als eines totalitären, autoritären und absolutistischen Regimes.

MARTIN FREYTAG: Gustav Gundlach als Beispiel?

EUGEN DREWERMANN: Da erwähnen Sie einen Namen, der damals sehr wichtig war, während ihn heute kaum noch jemand kennt. Gustav Gundlach war Jesuit. Man muß ihn erwähnen in diesem Zusammenhang, weil damals die entscheidende Anhörung im Deutschen Bundestag stattfand und er als Experte berufen war. Es war für die Adenauer-Regierung sehr wichtig, daß bei der Stimmabgabe zum Wehrpflichtgesetz die CDU/CSU-Abgeordneten ausnahmslos mit Ja stimmten; die Kirche bot man auf als moralische Autorität. Deshalb also lud man den Jesuitenpater Gundlach ein. Und der erklärte die Lehräußerung von Papst PIUS XII.: Es gibt kein Recht auf Wehrdienstverweigerung! Wenn es dabei geblieben wäre, hätten wir in der Bundesrepublik eines der wichtigsten Gesetze der gesamten Legislaturperiode der Bundesrepublik West nicht bekommen. Wehrdienstver-

weigerer hätten damals ins Gefängnis gehört, wie in Frankreich oder wie ab 1962 (erst) in der DDR.

Die Situation rettete damals der Münsteraner CDU-Abgeordnete Peter Nellen. Er wehrte sich gegen Herbert Wehner, der in seiner Entgegnung behauptet hatte, die Jesuiten redeten falsch. Nellen unterstrich: so etwas würden die Jesuiten niemals tun, ein solcher Fauxpas würde ihnen nicht unterlaufen. Er, Gundlach, gebe tatsächlich wieder, was die Auffassung des Papstes sei: Es gebe kein Recht, sich auf sein Gewissen zu berufen und den Wehrdienst zur verweigern. Nur: die gleiche katholische Kirche lehre auch die Pflicht, einem irrigen Gewissen zu folgen.

Diese Lehre übrigens ist makaber: Ein irriges Gewissen konnte bei der Inquisition mit der Hinrichtung bestraft werden. Gleichwohl bestand die Pflicht, einem solchen irrigen Gewissen zu folgen. Die Kirche hatte also in jedem Falle recht, selbst wenn sie jemanden vernichtete. Der Verurteilte hatte die Pflicht, seinem falschen Gewissen zu folgen, und er wurde hingerichtet, um ihn als Träger einer falschen Ansicht zu liquidieren. Das war eine merkwürdige Dialektik, die ins 13. Jahrhundert zurückgeht.

Und jetzt: Mit diesem Argument des Rechts, einem irrigen Gewissen zu folgen, erlangte das wohl wichtigste Gesetz der damaligen Legislaturperiode die notwendige Stimmenmehrheit durch Zustimmung auch einiger CDU-Abgeordneter. Seither gab es die Wehrdienstverweigerung als Gewissensentscheidung.

Diese Entscheidung wurde damals in jedem Einzelfall stundenlang unter Beiziehung von drei Juristen geprüft. Das war damals noch ein sehr ernster Vorgang, den sich junge Leute heute kaum mehr vorstellen können. Für mich war jenes Gesetz sehr wichtig und geradezu rettend. Mein ganzes Leben wäre ohne diese Entscheidung anders verlaufen.

Natürlich glaubte ich nicht, daß ich ein irriges Gewissen hatte. Ich bin noch heute der Meinung, die Verweigerung des Wehrdienstes entspreche am ehesten dem, was Jesus wollte.

Was aber war dann mit der Kirche? Wenn erst einmal eine Autorität in ihrer Absolutsetzung zusammenbricht, verliert sie das Recht, als eine göttliche Instanz der Wahrheit aufzutreten. Sie kann ganz offensichtlich etwas Falsches lehren – aus politischen Gründen, zur Aufrüstung im Kalten Krieg gegen den Ostblock zum Beispiel.

MARTIN FREYTAG: Wenn Sie in diesem zentralen Punkt der katholischen Kirche schon so kritisch gegenüberstanden in jungen Jahren: Warum dann die Entscheidung zum Priestertum?

EUGEN DREWERMANN: Ich war damals – drei Jahre vor dem Abitur – in der Berufswahl noch unentschlossen. Nach dem Vorbild ALBERT SCHWEITZERS schwankte ich, entweder Seelsorger zu werden oder Arzt. Mir liegt ganz ohne Zweifel die Seelsorge, die Psychotherapie weit näher als die Medizin in ihrer weitgehend naturwissenschaftlich-mechanisierten Anwendungsform. Da kann man zweifellos Großartiges leisten, aber am Ende dachte ich, es gibt Ärzte genug, vernünftige Seelsorger aber viel zu wenige. Das Problem war: man konnte damals Voll-Theologie studieren nur als Priesteramtskandidat, nur so war es möglich, Seelsorger zu werden. Ich wurde Priester, nicht um der Kirche zu dienen in Institutionsbeamtenschaft, sondern um den Menschen die Botschaft Jesu weiterzureichen. Damals habe ich geglaubt, das sei in der Kirche akzeptiert und möglich. Daß das ein Irrtum war, daß die Kirche die Botschaft Jesu geradezu fürchtet, wusste ich damals noch nicht.

MARTIN FREYTAG: Aber später in Ihrem Leben haben Sie gemerkt: Dieser Jesus, der interessiert mich ganz besonders? An dieser Figur muß ich dranbleiben, auf diesen Menschen kann und will ich mein Leben bauen?

EUGEN DREWERMANN: Das war absolut so und ist bis heute so geblieben. Ich würde die Welt nicht vertragen, ohne daß ich spüren würde, was Jesus mir zu sagen hat und was er mit seiner Person bedeutet. Er ist nicht ein Vorbild. Er ist für mich absolut richtungsweisend, grundlegend, mittragend. Ich glaube, daß er mit der Bergpredigt recht hat und behalten wird. Diese Überzeugung formt mein Leben und auch mein Verständnis von Sinn. Sie erlaubt ein besseres Leben. Und wann immer ich Menschen kennen gelernt habe, die mir etwas bedeutet haben – ALBERT SCHWEITZER oder MAHATMA GANDHI oder MARTIN LUTHER KING oder von wem immer man reden möchte –, sie alle haben gesagt, sie verdankten ihre Überzeugungen eben dieser Quelle: der Botschaft Jesu.

MARTIN FREYTAG: Ein großer Theologe des 20. Jahrhundert und ebenfalls Jesuit, KARL RAHNER, hat einmal geschrieben: »Der Fromme von

morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.« Könnten Sie diese Äußerung unterschreiben, ist das eine Grundfigur des Denkens oder der Annäherung an Jesus, die unumgänglich ist?

EUGEN DREWERMANN: Ich würde nicht von Mystik sprechen, weil das ein problematischer Begriff ist, der viele Auslegungen zuläßt. Ich würde sagen: Glauben besteht in der inneren Erfahrung, in der persönlichen Haltung, in einer Begegnung zwischen Ich und Du. Und das muß erfahren werden, sonst wäre es wieder nur eine autoritär vermittelte Lehre oder sogar eine Ideologie. Jesus zu erleben ist so viel, wie es am Ende des Matthäusevangeliums gesagt wird: Da kommen die Frauen zum Grab am Ostermorgen, und der Engel sagt ihnen, sie sollten hinübergehen nach Galiläa. Das tun sie. Und während sie versuchen, dorthin zurückzugehen, wo sie Jesus begegnet sind, kommt er ihnen entgegen. Für mich bietet diese Szene das schönste Bild christlicher Existenz: Man hat an den Ufern des Sees von Gennesaret etwas gehört, so wichtig, daß es nicht einmal durch die Evidenz des Todes bei der Hinrichtung Jesu widerlegt werden kann. Ganz im Gegenteil: seine Person, seine Botschaft öffnet die Gräber zu einem Vertrauen in die Macht des Lebens, die bei Gott liegt.

Und so bestätigt sich alles. Man macht sich auf, genau dem nachzufolgen, weil es das Leben ist. Alles andere kann nur den Tod verwalten, – alle Rechthaberei produziert sich mit Groß- und Wichtigton in den Geschichtsbüchern. Aber es hat keine Geltung. In dem Maß, wie man versucht, den ursprünglichen Worten Jesu näherzukommen, kommt er uns entgegen. Das ist ein wunderbares Bild.

MARTIN FREYTAG: Haben Sie in Ihrem Leben auch schon einmal Phasen fundamentalen Zweifels am Glauben erlebt, so daß da ein Gefühl sich breit machte, daß womöglich der Gott, von dem die Bibel redet, von dem die christliche Theologie redet, von dem Jesus von Nazareth so leidenschaftlich erzählt hat, daß der womöglich gar nicht existiert? Daß alles, was mit Gott zu tun hat, nur unseren Wünschen, Projektionen, Vorstellungen entspricht, wie dies LUDWIG FEUERBACH im 19. Jahrhundert gesagt hat, der ja als Vater der modernen Religionskritik gilt?

EUGEN DREWERMANN: Zweifel dieser Art hatte ich allemal und habe sie bis heute. Ich habe seit Kindertagen nicht verstanden, wie die Theolo-

gen erklären können, daß diese Welt, in der wir uns befinden, die Offenbarung der Macht und Güte und Weisheit Gottes darstelle. Ich muß nur sehen, wie Tiere miteinander umgehen, wie viel an Brutalität, an Gewalt, an Gleichgültigkeit und Empfindungslosigkeit in die Maschinerie der ganzen Evolution eingetragen ist, um die stärksten Zweifel zu bekommen, daß diese Auffassung zutreffen könnte. Ich brauche die Botschaft Jesu, um mit ihm an einen Gott zu glauben, der im Hintergrund dieser verworrenen Welt als Liebe aufleuchtet. Ich glaube durch Jesus an Gott.

Ich glaube nicht erst einmal an Gott aufgrund der Schöpfung. Alle Zweifel ergeben sich aus der Schöpfungslehre der kirchlichen Dogmatik.

Das zeigt sich mittlerweile in jeder Religionsstunde heute. – Die Schüler werden spätestens mit zehn, zwölf Jahren, methodisch eigentlich von Anfang an, in der Denkform heutiger Naturwissenschaften erzogen und damit in das Weltbild der Naturwissenschaften eingeführt. Und dieses Weltbild passt definitiv nicht mehr zur theologischen Auffassung der Schöpfung. Da ist ein Gott, der eine Welt entworfen hat, in welcher alles zielgerecht und geradlinig auf einen bestimmten angepeilten Punkt hin sich entwickelt. Da ist ein Gott, der alle Abläufe in seinen Händen hält und regelt, der nach Bedarf den Gang der Dinge nachjustieren kann, indem er eingreift in Bewegungen, die er günstiger lenken möchte. Dieser Gott wirkt Wunder, indem er die Naturgesetze immer mal wieder außer Kraft setzt der tieferen Bedürftigkeit der Menschen wegen. Das alles steht ja Wort für Wort in der Bibel. Und so soll es gelehrt werden in Religion.

Gerade diese Weltsicht aber zerbricht die innere Logik, mit der Naturwissenschaftler denken. Kein Naturwissenschaftler kann hinnehmen, daß irgendwo irgendwelche Wunder geschehen. Das hat der Astrophysiker STEVEN WEINBERG einmal sehr richtig gesagt: »Wenn wir errechnen würden, daß ein Meteorit in einem Winkel auf uns zu-rast, der die Erde erreichen wird, und wir könnten vorhersehen, wie seine Masse und sein Impuls auf die Erdoberfläche einwirken würden, es drohte eine Katastrophe äußersten Ausmaßes; im letzten Moment aber wiche der Meteorit ab und änderte seine Bahn; dann wären die Kathedralen der Menschheit vermutlich gefüllt von Gläubigen, um Gott für sein Wunder zu danken. Die Physiker aber würden sich augenblicklich an den Schreibtisch setzen, um herauszufinden, welche unbekannte Gesetzmäßigkeit die Abweichung des Aufschlagwin-

kels des Meteoriten verändert haben könnte.« Das ist rein logisch ein Entweder/Oder. Dazwischen gibt es methodisch keine Vermittlung.

Solche Gedanken, nicht gerade so prägnant, wie ich sie jetzt äußere, aber ahnungsweise, instinktiv, hatte ich bereits als Schuljunge, seitdem ich angefangen habe, überhaupt zu denken. Sie führen dahin, daß die Bibel, wenn sie Sinn behalten soll, offensichtlich anders zu lesen ist, als sie gelesen wird und als es unter kirchlicher Aufsicht zu lesen vorgeschrieben wird. Wie interpretiert man das Wort Gottes so, daß die Bibel glaubwürdig bleibt?

Ein Beispiel: In den Weihnachtstagen wird kein Pfarrer von der Kanzel predigen können, was man ihm in der historisch-kritischen Exegese vermittelt hat. Im Studium hat er gelernt, daß die Kindheitsgeschichten von der Geburt und Jugend Jesu der Gattung des Mythos bzw. der Legende zugehören. – Also: Jesus ist nicht in Bethlehem, sondern wahrscheinlich in Nazareth zur Welt gekommen. Bethlehem steht für eine theologische Aussage: dort ist David aufgewachsen, und Jesus soll nach einem Wort des Propheten Micha als Davidssohn, als Messias, offenbart werden. Auch haben Engel nicht vor Hirten gesungen. – wie sollte das geschehen sein? Von Weisen aus dem Morgenland wird nur bei Matthäus berichtet; es handelt sich um eine eigene jüdische Tradition, die das Königtum Jesu in Kontrast setzen soll zur Königsherrschaft des Herodes und des AUGUSTUS. Der Kindermord in Bethlehem ist historisch ebenso sinnlos wie überflüssig.

Was eigentlich stimmt also an den Weihnachtserzählungen? Historisch gar nichts, muß man sagen. Aber: ist eine Aussage oder Darstellungsform der Bibel schon deshalb unwahr, weil sie nicht den historischen Ansprüchen informativer Korrektheit entspricht? Sicher nicht. Die gesamte Dichtung des Abendlandes, von den antiken Tragödiendichtern bis zur Moderne, berichtet nicht historisch. Aber sie enthält wunderbare Darstellungen des menschlichen Lebens, sinndeutend, verpflichtend, zur Identifikation einladend, erhellend in den Zusammenhängen. Diese Darstellungsform ist wahr und wirklich, weil sie uns menschlich verändert.

Und was ist mit den Visionen, mit den Utopien, mit den Verheißungen der Propheten oder der Botschaft Jesu selbst? Sollen sie alle unwahr sein, nur weil sie sich äußerlich als historische Fakten nicht beobachten lassen?

Wir müssen die Bibel lesen, als wenn wir uns in einer Kirche befänden, die dunkel ist, – gäbe es nicht die Fenster in den Mauerfugen der Wände. Durch diese sehen wir Licht einfallen, das uns Bilder eröffnet,

hinter denen wir die Sonne glauben dürfen. Wir sehen nicht die Sonne, und die Bilder zeigen sie uns auch nicht, aber es muß sie geben, sonst sähen wir die Bilder nicht, die einzig uns helfen, uns die Sonne als Quelle des Lichts vorzustellen. – So erzählt die Bibel. Sie möchte in die steinernen Mauern des $2 \times 2 = 4$, des objektiven Historismus, des Materialismus, der Vorstellung einer scheinbar geschlossenen Welt der Naturwissenschaften Fugen schlagen, durch die Licht hineindringt. – So muß man lesen.

Das ist für mich selbst ein langer Weg gewesen, um meine Fragen seit Kindertagen zu beantworten. Die Fragen selbst aber sind für jeden Denkenden absolut normal. ALBERT SCHWEITZER fragte bereits als Kind: Wie kann man glauben, daß die heilige Familie arm war, wenn Weise kamen aus dem Morgenland, die Gold brachten? Wie konnten die Jünger wissen, wie Jesus betete, wenn er im Garten von Getsemani sie wecken mußte, weil sie eingeschlafen waren?

In dieser Art kann man endlos weitermachen. Offensichtlich hat die Bibel überhaupt kein Interesse daran, historisch objektiv zu informieren. Sie möchte unser Leben deuten und formieren. Das ist eine völlig andere Ebene als die der Faktenaufzählung. Zu dieser Auffassung mußte ich langsam, aber notwendigerweise gelangen, wohlge-merkt, um die Überlieferungen des Christentums, um die Botschaft der Bibel aus den Widersprüchen und Zweifeln herauszulösen.

Ein weiterer Aspekt ist noch schwieriger. Er besteht darin, daß der Religionsunterricht in der Pflicht steht, in kirchlicher Ausrichtung die Theologie der Dogmen korrekt an die Schüler weiterzugeben. Kein Religionslehrer, der nicht seine *Missio*¹ erhält, indem überprüft wird, ob er die Sprachregelung der kirchlichen Dogmen exakt genug, deutungs-frei genug, weiterzugeben weiß.

Darin liegt ein riesiges Problem. In den ersten vier Jahrhunderten hat man die Person und die Botschaft Jesu mit Hilfe der griechischen Metaphysik interpretiert, die dann in Dogmen kristallisiert wurde. In der Sprache, die da geredet wird, ist es den Eltern heute nicht mehr möglich, ihren Kindern zu sagen, was sie tröstet in Momenten ihrer Not. Den Pfarrern auf der Kanzel fällt es schwer, ihren Gemeinden zu erklären, wie sie selbst sich von Gott bei der Hand genommen fühlen könnten. Und die Lehrer stehen quasi hilflos vor ihren Schulklassen. Im kirchlichen Religionsunterricht ist die Sprache der griechischen

1 Die *Missio canonica* (auch: kirchliche Beauftragung) ist in der römisch-katholischen Kirche die Beauftragung mit Verkündigungs- und Lehraufgaben, z. B. die Erlaubnis zur Lehre als katholische/r Religionslehrer/in an Schulen.

Ontologie (Lehre vom Sein) und Metaphysik (Lehre vom Seienden) zur Pflicht geworden, um die Offenbarung Gottes, die Natur des Christus, das Wesen und Wirken der Gottheit selber auszuformulieren. Es handelt sich um Sprachformen, die im Neuen Testament allenfalls symbolisch vorkommen, die man in jedem Fall existentiell übersetzen müßte. Die Begrifflichkeiten der griechischen Philosophie aber stehen heute dogmatisch zwischen der Botschaft Jesu und den Schülern bzw. jedem, der sich bemüht, zu verstehen, was Jesus ihm zu sagen hätte. Aus einfachen Fragen der Beziehung des Vertrauens zwischen Jesus und Gott als der Einheit der Liebe, zwischen Personen also, hat man eine ontische Seins-Identität gemacht. Aus dem Vertrauen, von dem Jesus sprach und das ihn als Sohn oder Kind Gottes sich selbst verstehen ließ, hat man eine ontische Sohnschaft gemacht, eine Seins-Identität mit Gott, so daß man zwei Personen in der einen Gottheit glauben muß. Am Ende sind da, mit dem Heiligen Geist, der beide verbindet, drei Personen in der einen Gottheit – das alles geht in kein Kindergehirn und in kein Erwachsenengehirn ohne größte Schwierigkeiten hinein –, und wenn's endlich da drin ist, hat man meist nur noch Sprachspiele übrig, die logische Ungereimtheiten der verordneten Dogmatik überbrücken sollen.

Diese ganze tradierte Sprache ist tot, und wir müssen einen Weg finden, um über die letzten 1700 Jahre zurück den Ursprung der Person und Botschaft Jesu wieder zu erreichen.

Das alles sind Problemstellungen, mit denen ich mich bereits als Kind auseinandersetzen mußte. Ich mußte erleben, wie eine ganze Schulklasse ein Jahr nach meinem Abitur sich weigerte, noch den verordneten Religionsunterricht zu besuchen. Das geschah in einem altsprachlichen Gymnasium, zu dem viele überhaupt nur geschickt wurden, um die heiligen Sprachen (Latein, Griechisch und Hebräisch) zu lernen. Es ist klar: Wer erst einmal anfängt zu denken, kommt mit dem überlieferten System kirchlicher Glaubenslehre nicht zurecht. Es ist dann eine Frage der geistigen Energie, um des Glaubens willen die nötigen Auseinandersetzungen durchzuhalten.

KAPITEL 2

Der junge Jesus: Geburt und frühe Jahre